

AB

39 $\frac{24}{1,8}$



echten Gottesdienste, welche Gott wohlgefallen, weil sie in dem Glauben an Christum geschehen, und innwendig aus dem Herzen gehen, welches nun in Christo eine neue Creatur worden ist; wie es St. Paulus kühnen Galat. 6, 15.

154. Also ist hiermit aufgehoben das ganze Wesen des Alten Testaments mit seinem äußerlichen Gottesdienst, als das nicht verbotene solchen Gehorsam und willige Gottesdiener zu machen. Und ob wol darinnen viel äußerlicher Gottesdienst, Opfer und Werk diesem Volke geboten gewesen, so haben doch dieselben in denen, welche die Erkenntniß Christi und Glauben nicht gehabt, Gott nicht gefallen. Dazzu sind dieselbigen alle nicht mehr, denn zur Zeit, für dasselbe

Volck geordnet, damit sie also gefasset würden, und nur ihre Figuren und Bilder sein sollten, dadurch sie sich der Verheißung an Christo erinnerten, bis so lange er selbst käme, und die rechten Gottesdienste (durch Christus gebildet,) anrichten würde. Darum haben sie auch hernach von ihnen selbst aufgehört, da Christus gekommen ist, und durch das Evangelium eitel neue Gottesdiener und Gottesdienste schafft, welche nicht in äußerlicher Weise und Geberden, sondern innwendig im Herzen, und nicht todte Bilder, sondern recht neu Wesen und Leben sind.

155. Solch willig Opfer und neuen Gottesdienst preiset er nun weiter, und setzet darinnen heiligem Schmuck. Mit diesem Worte macht er dieses Königs Volk (das ist, die gläubige Christen,) alle zu Priestern, und nicht von einem neuen und andern Priestergebräuche oder Priesterthum, denn das Leviti-

mussten haben,) zum Dessen herrlich und schöne gewisse Worte, heiliger Schrift Weise nichts neuen Priesterkleider; wie Gott zu Mose spricht: heilige Kleider machen und schön seyn, und nicht stehet heiliger Schmutz priesterliche Kleider, wie befohlen hatte, daß die Priester in meinen Kleidern, so in heiligen Kleidern müßten seyn, welche sonst niemand tragen war; wie denn dieselben beschrieben sind.

156. Solch priesterliche zeucht und deutet hier Christus, oder des Neuen Testaments, und sagt, daß ihr Gott durch herrlich Priesterthum stehen immer vor Gott stehen müßt, Opfer thun. Und rufen göttlichen Ruhm und Ehre Gott und denen Menschen, die in ihm Ruhm und Ehre ist, dem, welches ist eine solche Person, die eigentlich mit Gott nahesten ist, und mit ihm umgeheth. Solche Ehre gebet hier allen Christen, daß sie Priester, köstlich und heilig mit Gott stehen, und ihm heiligem Gottesdienst.

157. Was ist denn dieser Schmuck oder Priest-

h b
m L
e ge
r S
ichts
; n
rich
mac
und
hym
er.
s d
esdi
sc
mu
and
iesel

terl
hier
Neu
Gott
um
stel
d ri
m u
Men
da
he I
t ha
nit e
e G
da
und
ihn
st.
dem
vrief

Handfibel

huff
Stea

oder

Elementarbuch

zum

Lesenlernen.



Wernigerode,
gedruckt bei Ernst Julius Philipp Thiele,
1829.

echten G
 allen, w
 um gesch
 en gehen,
 reatur v
 ennet G
 154. M
 Wesen
 usserlicher
 ochte sol
 sdiener z
 el äusser
 Berk diese
 n doch di
 nntniß C
 Ott nicht
 gen alle n
 Volk g
 irden, u
 n sollten,
 a Christo
 me, und
 es gebild
 ben sie au
 övret, da
 s Evange
 ttesdiens
 er Wei
 ndig im
 dern rech
 55. Sol
 dienst pre
 in heil
 orte mach
 e gläubig
 t von eine
 echte oder

Handwritten scribbles

Cons.-Rath Radeckesche
 Sammlung.



I.

Zwölf Grundlaute.

a) Acht einfache

1. Nach der Folge ihrer Entstehung.

a	e	i
o	u	
ä	ö	ü

2. Nach der Tonleiter.

u	o	a	ö	ä	e	ü	i
U	O	A	De	Äe	E	Ue	I

b) Vier doppelte.

ei	(ai)	ai	au	äu	(eu).
Ei		(Ai)	Au	Aeu	(Eu).

2.

Achtzehn Mitlaute.

a) Sechs Stimmlaute.

j	w	m	n	l	r
J	W	M	N	L	R.

b) Zwölf Hauchlaute, nämlich

Sechs Stoßlaute.

h	f	d	t	b	p
H	F	D	T	B	P.

Sechs Saufelaute.

f	(v)	s	(ß)	sch	z	g	ch
F	(V)	S		Sch	Z	G	Ch

u

Einfache oder aus einem Mits und Grundlaute
zusammengesetzte Sylben.

a) Der Mittlaut voran.

ju jo ja jō jā je jū ji jau
wu wo wa wō wā we wū wi wei wai
mu mo ma mō mā me mū mi
mei mai mau mäu (meu) Mam-ma
nu no na nō nā ne nū ni nei
nau näu (neu)
lu lo la lō lā le lū lei lai
lau läu (leu)
ru ro ra rō rā re rū ri rei
rai rau räu (reu) Reu-e

hu ho ha hō hā he hū hi hei
hai hau häu (heu)
fu fo fa fō fā fe fū fi fei
fai fau fäu (feu)
du do da dō dā de dū di dei
dau däu (deu)
tu to ta tō tā te tū ti tei
tau täu (teu)
bu bo ba bō bā be bū bi bei
bai bau bäu (beu) Bu-be

pu po pa pò pã pe pü pi pei
pau Pa-pa

fu fo fa fò fã fe fû fi fei
fau fãu (feu)

vu vo va vò vã ve vei
su so sa sò sã se sû si sei sai
sau sãu (seu)

schu scho scha schò schã sche schü
schi schei schau schãu (scheu)

zu zo za zò zã ze zû zi zei
zai zãu zãu zeu

gu go ga gò gã ge gû gi gau
gãu Gei-ge E-ge Au-ge
cha che Ci-che.

b) Der Grundlaut voran.

um om am òm ãm em ùm im
eim aum ãum Um-me Em-ma
un on an òn ãn en ún in ein ain
oun ãun (eun) ei-ne in-ne Un-ne
neu-ne

ul ol al òl ãl el ùl il eil aul
ãul (eul) Ci-le Eu-le al-le
ur or ar òr ãr er (ãr) ùr ir
Ci-er

uf	of	af	ôf	âf	ef	ûf	if
od	ad	ôd	âd	ed	id	Eid	aid
ut	ot	at	ôt	ât	et	ût	it
eit	aut	âut		(eut)		Ut = to	
ub	ob	ab	ôb	âb	eb	ûb	ib
				aub	Eb = be		
up	op	ap	ôp	âp	ep	ûp	ip
				aup	Pap = pe		

uf	of	af	ôf	âf	ef	(=âf)	ûf	if
eif	auf	âuf			(euf)		Uf = fe	
us	os	as	ôs	âs	es	(=âs)	ûs	is
			aus	âus	Eis	Ef = se		
usch	osch	asch	ôsch	âsch			esch	
			(=âsch)	ûsch	isch			
aisch	ausch	eusch		(=âusch)			eisch	
uz	oz	az	ôz	âz	ez		ûz	iz
ûg	og	ag	ôg	âg	eg	(=âg)	ûg	ig
uch	och	ach	ôch	âch	ech	(=âch)	ûch	ich
			eig	âug	âug			
				auch	âuch	(euch)		

4.

Einfache Wörter.

a) Einsylbige.

Mir mit mein Main Maul
 Maus Bad Bach Bär Buch Bauch
 Baum Bein Pein Pech Paul Fisch
 feil fein faul von vor für war
 wir wer Weg wem wen weil
 Wein dein Dach dem den der
 dir dich das Tuch Tag Teig Teich
 Ton Tod Tisch Loch Lob Leib
 Leim Lein Leid Laub Laut Lauf
 Laus nur nun noch nach neun
 nein Neid Rad rasch rein Reis
 Rauch Seil sein Saum sich Schein
 schon Zeit Zeug Zaum Zug hat
 Haus Haut Heil gut Gaul gar
 Kauf kaum kein Keil kam
 Hof hoch hin her.

b) Zweisylbige.

U=fer Ue=bel Um=weg un=fer Un=zeit
 Un=fug
 O=fen O=heim o=der Op=fer öf=ter
 Or=gel
 Ap=fel al=so ar=tig Aem=ter Ar=beit
 An=fer

Er-de e-ben e-del Ei-mer e-wig En-de
 F-gel im-mer Fu-bel ir-ren Jam-mer
 In-sel

Mā-gen ma-chen Mus-ter Mü-he
 Māu-se Man-tel

Bo-den bö-se Bin-de Bal-sam be-ten
 Ba-se

Per-le Pap-pel Pach-ter Pum-pe
 Peit-sche Pul-ver

Far-be fol-gen fin-den Fei-le
 Faul-heit Feu-er

Ba-ter Bo-gel Böl-ker vor-her
 vor-bei Veil-chen

Wur-zel Wei-de Wol-le Was-ser
 Wär-me Wa-schen

Sum-me Sä-bel Si-chel sach-te
 sin-gen Sal-bei

Schif-fer Schön-heit Schü-ler
 schät-zen Schau-fel

Zun-ge zei-gen Zän-ker zor-nig
 Zir-fel Zap-fen

Din-fel Don-ner Dör-fer Dau-men
 dan-fen Dä-cher

Za-del tan-zen tap-fer täg-lich Zin-te
 Zisch-tuch

Le-der lü-gen Lich-ter ler-nen ler-men
 Läu-se

Na-del nei-gen Nach-bar neu-lich
 Nel-ken Non-ne
 Rü-be ru-fen Ro-se Rib-be rau-ben
 Rich-ter
 Gur-ke Gar-ten gif-tig Git-ter
 ge-scheid Ge-büsch
 Chi-na Che-rub wel-cher sol-che
 la-chen wach-sam
 Kam-mer Kel-ler Kir-che köp-fen
 kin-disch Kai-ser
 Ha-fer Him-mel hur-tig hö-ren
 Hau-be Hoch-zeit

c) Mehrsyllbig.

Ur-sa-che un-ru-hig um-ar-men
 un-ter-rich-ten
 D-ku-li-ren of-fen-her-zig D-ber-
 auf-se-her
 Ur-tig-keit Ur-bei-ter Al-mo-sen
 auf-mer-ken
 Ei-tel-keit ei-gen-sin-nig er-wär-men
 E-van-ge-li-um
 In-di-a-ner in-ner-lich im-mer-hin
 In-län-der
 Ju-li-us Ju-we-len Ju-den-schu-le
 Jä-ger-haus
 Me-lo-ne man-cher-lei Mög-lich-keit
 Maul-schel-le

Bil: der: buch be: lei: di: gen bei: sam: men
 Baum: wol: le
 Po: sau: ne pur: gi: ren per: sön: lich
 We: rük: fe
 Fa: mi: li: e fau: len: zen Fi: sche: rei
 Fe: der: busch
 Ba: ter: los vor: sin: gen ver: las: sen
 Vo: gel: fän: ger
 Wach: hol: der Wach: sam: keit wun: der: bar
 Wei: den: baum
 Sol: da: ten säu: er: lich Si: cher: heit
 Se: lig: keit
 Scham: haf: tig: keit schein: hei: lig Schäd:
 lich: keit Schel: me: rei
 Zu: schau: er züch: ti: gen zer: ge: hen
 Zau: be: rer
 Dach: dek: ker Deut: lich: keit dar: le: gen
 Dun: kel: heit
 Tap: fer: keit Tuch: la: den Tod: ten: far: be
 Tur: tel: tau: be
 Zi: ni: e Zef: ker: bis: sen lä: cher: lich
 Zei: chen: re: de
 No: vem: ber Neu: ig: keit Nach: mit: tag
 Nach: ti: gal: len
 Red: lich: keit Rein: lich: keit Re: chen: buch
 Re: gen: bo: gen
 Gut: wil: lig Ge: mein: de Ge: bür: ge
 Ge: schich: te

Küchen-gar-ten küm-mer-lich kai-ser-lich
 Kö-nig-reich
 Ha-sel-nüs-se hin-wer-fen Hä-rin-ge
 Höf-lich-keit.

5.

Unächte Buchstaben.

n (i) c (k) c (z) qu (kw) r (ks) ph (f)
 N C C Qu R Ph
 En, en! seyn bey-de Syl-be al-ler
 ley Mä-sche-ren Ca-ro-li-ne Con-rad
 cu-ri-ren Cör-per Doc-tor Cef-ke bes
 dec-fen wac-ker De-to-ber Ce-der
 Ci-der ci-ti-ren Sei-lon Con-zert
 Quel-le quä-len quet-schen qui-ti-ren
 er-quei-fen Ux-e Her-e Ci-der-e
 C-pheu phan-ta-si-ren.

6.

Dehnungszeichen.

aa ah äh ee eh ie ih oo oh
 öh uh üh th ß
 Das Aas, der Saal, die Waa-re,
 ein Paar, die Saat, das Haar, die

Ah=le, ahn=den, die Fah=ne, das
 Jahr, die Ge=fahr, die Aeh=re,
 zah=ten, wä=ren, un=ge=fehr, die
 Zäh=re, die Bee=re, der Klee, das
 Meer, die See=le, aus=lee=ren,
 fehr, mehr, das Gewehr, fehlen,
 be=geh=ren, das Mehl, das Bier,
 die Vie=ne, das Ziel, die=nen,
 zie=hen, viel, Ihm, ihn, ihr, ih=nen,
 ihren, das Loos, das Moos, die
 Boh=ne, boh=ren, hoh=ten, der
 Mohr, die Ge=wohn=heit, das
 Dehl, die Höh=le, höh=nen, die
 Köh=re, das Huhn, die Ruhr, der
 Ruhm, der Schuh, die Uhr, die
 Müh=le, fühl, füh=ten, rüh=ren,
 das Ge=fühl, thun, (tuhn) thei=

len, das Thal, der Thau, das
 Thier, rat=hen (-rah=ten) der Pa=

the, die Ru=the, mie=then, der
 Muth, die Noth, das Ge=both,
 roth, die Huth, die Fü=ße, mü=ßig,
 mä=ßig, hei=ßen, bei=ßen, gie=ßen,
 nie=ßen, ver=sü=ßen, äu=ßer=lich,
 der Fuß, süß, ge=mäß, groß, der
 Stoß, der Schoß, der Ruß, ich
 aß, ich saß, ich hieß, ich ließ, ich
 weiß.

7.

Schärfungszeichen.

pp mm nn ll ff rr ff (ß) tt
 dt ð

Der Kap-pe, der Lap-pe, der
 Kamm, das Lamm, ich kann,
 kön-nen, nen-nen, der Sinn, der
 Schall, fal-len, sol-len, der Af-fe,
 of-fen, hof-fen, schaf-fen, gaf-fen,
 der Narr, der Herr, es-sen, Es-sig,
 müs-sig, wis-sen, Was-ser, der Ruß,
 der Haß, häß-lich, das Roß, der
 Ver-druß, dieß Hin-der-niß, miß-
 fal-len, ich muß-te, sie hat-ten,
 todt, töd-ten, be-redt, der Sack,
 schic-fen.

8.

Sylben mit zwei Mitlauten.

a) Am Anfang.

Bla-sen, das Bley, blau, ein
 Brief, das Brod, ein Pfau, der
 Pfef-fer, prü-sen, prei-sen, flach,
 Flü-gel, fra-gen, froh, frei, Frie-de,
 der Frosch, der Drath, trin-fen,
 die Trau-be, trä-ge, der Stab,

ste-hen, die Stun-de, spie-len, spar-sam, spal-ten, der Scep-ter, zwin-gen, zwei, schla-fen, schla-u, schmei-cheln, der Schnee, schrei-en, schrei-ben, der Schwa-ger, schwer, die Gleich-heit, die Glut, die Gna-de, das Grab, klein, kla-gen, das Knie, der Kna-be, knal-len, der Krieg, der Krä-mer, die Clas-se, das Cla-vier, der Cre-dit, das Cru-ci-fix.

b) Am Ende.

Umt, Ubt, oft, Kopf, Mops,
deutsch, Deutsch-land, Wald, Welt,
Hals, Schaz, Holz, Halm, halb,
Hanf, Hand und Herz, Hans und
Kunz, Korb, Wurf, Ge-org,
Burg, Wurm, Schirm, Korn,
Bart, hundert, Macht, Magd,
Jagd, es tagt, er sagt, er lacht,
er weint nur, es ist er-laubt, die
Ge-walt.

c) An beiden Seiten zugleich.

Er bleibt, blind, blond, der
Blitz, der Brand, das Pfand,

er pfeift, der Plaz, die Pracht,
 die Flucht, die Fracht, der Frank,
 der Sporn, der Storch, schlecht,
 der Schmerz, ver-gnügt, die Gruft,
 der Klang, der Knall, die Kraft,
 der Krebs, das Schmalz, er schreibt,
 er schleicht.

9.

Sylben mit mehreren Mitlauten.

Der Arzt, der Fürst, die
 Pflicht, der Tri-umpf, er pflanzt,
 du gingst, er knallt, ein Strumpf,
 er schlürft, du irrst, du wirft,
 du willst nichts, der Ge-richts-tag,
 be-sorgt, sanft, der Punct, be-
 merkt, der Markt, jetzt erst, ent-
 fernt, al-ler-dings, ei-lends, er selbst,
 an-fangs, die Zu-kunft, be-herrscht,
 ernsthaft, rechts und links, sie
 strickt.

10.

Besondere Aussprache einiger Buchstaben.

1. Das ch wie f.

a) Zu Anfange einiger fremden Wörter.

Die Char-te (Karte), der Chor
 (Kohr), Chris-tus (Kristus), christ-lich
 (kristlich), Chris-ti-an (Kristian).

b) Wenn ein *ch* darauf folgt.

Dachs (Dacks,) Wachs, Lachs,
Flachs, Fuchs, Büchse, Achsel,
wachsen.

2. Das *ng*.

a) In einer Sylbe.

Ring, Ding, lang, Klang, ging,
jung, Jüngling, Zögling, angst,
jüngst, längst, Pfingsten, langsam.

b) Zwischen zwei Sylben.

en-ge, ban-ge, ge-rin-ge, sin-gen,
brin-gen, hän-gen.

II.

Uebungen im Sylben-Abtheilen.

a) Wenn ein Mitlaut zwischen zwei Grundlauten steht.

Schei-nen, lieben, üben, gute,
böse, Leute, meinem, Bruder, Vater,
Seele, hohlen, fehlen, Kohle, Saa-
ten, Loose, Prophet, rathen, schwö-
ren, Gabel, Gläser, machen, suchen,

fluchen, Becher, sicher, Tische,
Fische, Frösche, waschen, dreschen,
lauschen, süße, Füße, aßen, Größe,
Stöße.

b) Wenn zwei Mitlaute in der Mitte stehen.

Fallen, Kommen, können, seg-
nen, Gelübde, Städte, Tadler,
tapfer, Tropfen, Schätze, wacker,
husten, hoffen, wissen, Leuchter,
Lichter, halten.

c) Bei mehreren Mitlauten.

Verz-te, Erbsen, Fürsten, er
pflanz, Sänfte, Märkte, anfänglich,
Krämpfe, Sümpfe, irrte, wollte,
wünschte, weckte, schützte, Würste,
im Herbst.

d) Bei zusammengesetzten Wörtern.

Land-mann, Landsmann, Landes-
art, Erdart, Erdbeben, Pflegemutter,
Brennglas, Trinkgeld, Rechenkunst,
Asterrede, Aberglaube, Arbeitshaus,
Hausarbeit, Bruchstein, Steinbruch,
Hausrath, Rathhaus, freiwillig,

vielfältig, achtungswürdig, dreijährig, allezeit, nochmals, Eigennuß, Abweg, abtheilen, verachten, besehen, zerfließen, entzwei, empfinden, empfehlen, hinein, dabei.

12.

Einige Lese-Übungen.

- | | |
|--|--|
| (,) das Komma oder
der Absatzstrich | (=) das Theilungs-
zeichen |
| (;) der Strichpunkt | () die Klammern |
| (!) das Ausrufungs-
zeichen | (^) das Häkchen o-
der Zeichen eines
weggeworfenen
Buchstaben |
| (?) das Fragezeichen | (—) Gedanken-
striche. |
| (.) der Schlupunkt | |
| (:) der Doppelpunkt | |

Leserübungen mit kleinern Sätzen.

Aller Anfang ist schwer.

Lust und Lieb' zu einem Dinge

Macht dir alle Müh' geringe.

Was Häschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Die Morgenstunde hat Gold im Munde.

Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.

Artig, flink und rein

Müssen Kinder seyn.

Wer nichts lernt, der weiß auch nichts.

Morgen, morgen, nur nicht heute!

Sprechen alle faulen Leute.

Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Gewöhn' als Kind dir keine Unart an,

Denn jung gewohnt, ist alt gethan.

Ein gutes Kind ist des Vaters Ehre und des Mutter Freude.

Den Menschen schänden grobe Sitten,

Wer höflich ist, ist wohlgelitten.

Thue nichts Böses, so widerfähret dir nichts Böses.

Ein frommes Herz, das sey mein größter Schatz auf Erden,

Sonst alles, nur nicht dieß, kann mir genommen werden.

Kinder, die sich nicht vertragen,

Die sich necken und verklagen,

Haben kleine böse Herzen,

Machen ihren Eltern Schmerzen.

B

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht leicht
wieder.

Was du nicht willst, das man dir thu',

Das füg' auch keinem andern zu.

Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß
Leid gebracht.

Dem kleinen Weilchen gleich,

Das im Verborgnen blüht,

Sey immer fromm und gut,

Nach wenn dich niemand sieht.

14.

Folgen der Unwissenheit.

Ein Knabe, Namens Konrad, wollte einst einige Stücke ungelöschten Kalk mit nach Hause tragen, und verbarg sie unter seiner Weste.

Unterwegs begegnete ihm ein Knabe, der ein Paar Pferde in die Schwemme reiten wollte. Diesen bat er, er möchte ihn doch auf das Eine setzen lassen. Der Knabe erlaubte es ihm, und Konrad stieg auf.

Als sie ins Wasser kamen, legte sich das Pferd nieder, und warf Konraden herab. Da er nun mitten im Wasser stand, fing der Kalk an sich zu erhitzen, und ihn zu brennen. Er schrie jämmerlich um Hülfe; aber die am Ufer stehenden Leute lachten ihn nur aus, weil sie keine Gefahr sahen, und sein Geschrei für Muthwillen hielten.

Ehe er aus dem Wasser kommen konnte, hatte der Kalk so tiefe Löcher in den Leib gebrannt,

daß seine Eingeweide dadurch verlest wurden, und er nach einigen Tagen daran sterben mußte.

15.

Das dienstfertige Kind.

Karl spielte einst mit vielen Kindern auf der Straße. Da kam ein fremder Mann und fragte sie freundlich nach dem Wege, den er nehmen müsse, um nach dem nächsten Dorfe zu kommen.

Karl trat sogleich hervor und sagte zu dem Manne: ich will dir den Weg bis zum Dorfe hinaus zeigen, wo du hernach nicht mehr irre gehen kannst. Er ging hierauf mit dem Fremden fort, und wies ihm von ferne die Gegend, wo das nächste Dorf lag.

Der Reisende bedankte sich höflich, und wollte dem guten Knaben für seine Mühe ein Trinkgeld geben. Aber Karl nahm nichts und sagte: es hat mich gefreut, daß ich dir habe einen Gefallen erzeigen können. Lebe wohl und reise glücklich.

16.

Das habfüchtige Mädchen.

Ein gutes altes Mütterchen ging in die Kirche. Der Weg war hart gefroren, sie fiel daher und konnte nicht wieder allein aufstehen.

Lisette, ein Mädchen von zwölf Jahren, ging vorbei und wurde von dem alten Mütterchen

um Beistand angerufen. Ja, sagte sie, wenn ihr mir einen Groschen geben wollt, so will ich euch wohl helfen. Sie half ihr auch wirklich nicht eher, als bis ihr die alte Frau einen Groschen zu geben versprochen hatte.

Pfuy der garstigen Habsucht!

17.

Folgen des Ungehorsams.

Jacob war ein munterer Junge; aber er hatte einen schlimmen Fehler. Wenn sein Vater oder seine Mutter oder sein Lehrer ihm etwas verboten: so vergaß er es den Augenblick wieder, und that es doch. Auch wollte er immer erst die Ursache wissen, warum ihm dieses oder jenes verboten würde. Und das kann man Kindern doch nicht immer begreiflich machen. Hört, wie es ihm daher gegangen ist.

Er wollte eines Tages zur Schule gehen, und es hatte die Nacht stark gefroren. Beim Weggehen rief ihm der Vater nach: Jacob, gehe mir heute nicht aufs Eis!

Aber Jacob ließ dieses Verbot zu einem Ohre hinein gehen, zum andern wieder hinaus. Er war kaum beim Teiche angekommen, welcher nur erst mit dünnem Eise überzogen war: als er der väterlichen Warnung vergaß, und sich darauf wagte.

Der Vater hatte ihm nachgesehen, und da er die Gefahr erblickte, worin jener war, rief er ihm

ganz erschrocken mit lauter Stimme zu: Jacob, Jacob! herunter!

Jacob hörte den Zuruf; aber anstatt sogleich zu gehorchen, blieb er auf dem knackenden Eise stehen, und rief zurück: i warum denn Vater? Der Vater wollte ihm die Ursache sagen; aber plötzlich brach das Eis, Jacob sank hinein, und mußte jämmerlich ertrinken.

Stellt euch den Kummer seines armen Vaters und seiner armen Mutter vor!

Wenn deine Eltern dir was untersagen:
So folge, ohne erst „warum?“ zu fragen.

18.

Ehrlichkeit.

Georg, ein armer Knabe, der keine Eltern mehr hatte, mußte sein Brod erbetteln, weil in der Stadt, wo er lebte, für die Armen nicht gesorgt wurde. Einst sprach er einen vornehmen Mann auf der Straße um ein kleines Almosen an. Dieser wollte ihm eine Silbermünze geben und griff deswegen in seine Tasche. Allein er fand, daß er schon all sein Silbergeld ausgegeben hatte.

Weil ihn aber der Kleine so freundlich anblickte, so wollte er ihn nicht ohne Almosen wegschicken. Er zog also seinen Beutel hervor, gab dem Knaben ein Goldstück aus demselben, und sagte zu ihm: geh hin und wechsele dies Goldstück, dann will ich dir etwas davon geben.

Georg lief in den nächsten Kraamladen, und ließ daselbst das Goldstück wechseln. Wie er wieder zurückkam, war der fremde Herr nicht mehr zu sehen. Wenn Georg ein schlechter Knabe gewesen wäre, so wäre er mit allem Gelde davon gegangen: aber er dachte:

*Viel lieber bleibe arm auf Erden,
Eh' du sollst reich durch Stehlen werden.*

Er suchte also den vornehmen Herrn auf, und fand ihn weit davon in einer andern Straße. Dieser freute sich über die Ehrlichkeit des armen Knaben, und hielt es für Pflicht, sich seiner anzunehmen. Er ließ ihn ein Handwerk lernen, von dem er sich in der Folge recht gut ernährte. Auch dabei betrug er sich immer mit solcher Rechtschaffenheit, daß ihn jedermann nur den ehrlichen Meister hieß.

19.

Das unvorsichtige Kind.

Hannchen aß einmal allein zu Mittag, weil ihre Eltern verreiset waren, nachdem sie sich satt gegessen hatte, wollte sie zum Fenster hinaussehen und stieg deswegen auf einen Stuhl.

Unvorsichtiger Weise behielt sie die Gabel in der Hand. Sie that einen Fehltritt, stürzte vom Stuhle herab, und fiel, — o Jammer! — mit dem rechten Auge gerade in die Gabel. Der Stich hatte den Augapfel getroffen. Hannchen mußte große Schmerzen leiden, und konnte mit diesem ausgestochenen Auge nie wieder sehen.

Destwegen verbieten alle Eltern ihren Kindern, Gabeln, Messer oder andere scharfe oder spizige Sachen in Händen zu haben, wenn sie damit wohin steigen oder herum springen wollen: sie besorgen, es möchte ihnen eben so wie dem unglücklichen Hannchen gehen.

20.

Der Nimmersatt.

Lorenz bat seinen Vater um Kirschen. Die sollst du haben, antwortete dieser, und gab ihm eine ganze Hand voll. Er bat um mehr. Der Vater gab ihm die zweite. Nun verlangte Lorenz auch noch die dritte. Der Vater sagte ihm, daß er jetzt genug hätte, und daß ihm mehrere schädlich wären. Aber Lorenz weinte und schrie, Kirschen, Kirschen! Hierauf nahm ihm der Vater die, welche er noch hatte, und bestrafte ihn noch obendrein.

Mit dem, was man dir giebt, laß willig dir genügen:
Wer nicht zufrieden ist, verdient nicht mehr zu kriegen.

21.

Laß dich warnen!

Wenn Philippine nähete, oder sich anzog, so hatte sie die schlimme Gewohnheit, daß sie die Näh- und Stecknadel in den Mund nahm. Ihre Mutter verwies ihr das oft, und warnte sie; aber Philippine achtete nicht darauf, und that es immer wieder.

Einmal hielt sie auch eine Nähnadel im Munde, als eben ihr Bruder in das Zimmer trat, wel-

cher sich zum Späße das Gesicht schwarz gemalt hatte. Darüber fing sie so heftig an zu lachen, daß sie die Nähnadel vergaß, und sie hinunter schluckte.

Nun ging sie weinend zur Mutter, und klagte ihr Unglück. Liebe Mutter! schrie sie, hilf mir doch. Die erschrockene Mutter schickte sogleich zu einem Arzte, welcher auch bald kam, und sich alle Mühe gab, Philippinen zu retten. Allein vergebens; die Nähnadel blieb im Magen stecken, und das leichtsinnige Kind mußte nach etlichen Tagen unter den größten Schmerzen sterben.

22.

Das hätte ich nicht gedacht.

Ein Knabe hatte sich angewöhnt, wo er einen Hund sah, ihn mit Steinen zu verfolgen, oder ihm wenigstens unversehens einen Schlag zu versetzen. Das war böser Muthwille, der ihm einmal schlimm vergolten wurde. Er warf auch einst nach einem großen Hunde; derkehrte sich aber um, riß den Knaben zu Boden, und biß ihm ein Loch in das rechte Bein. „Das hätte ich nicht gedacht, daß der Hund so böse wäre;“ sagte er, und ging hinkend nach Hause.

Bald darauf ging er bei einem Pferde vorbei, und schlug es mit einer Ruthe. Das Pferd schlug hinten aus, und traf ihn an den Kopf, so daß er ohnmächtig zur Erde fiel. „Das hätte ich nicht gedacht, daß ein Pferd so boshast wäre,“ war seine Antwort, als ihm seine Eltern diese Unbesonnenheit verwiesen.

Noch hundertmal zog er sich als Knabe dergleichen Unglück zu, rief jederzeit dabei: „das hätte ich nicht gedacht,“ und ward dennoch durch keinen Schaden flug gemacht. Als er nun Jüngling geworden war, überließ er sich mit gleicher Unbedachtsamkeit böser Gesellschaft, der Trunkenheit und andern Ausschweifungen. Er wurde kränklich und elend, und starb in seinem ein und zwanzigsten Jahre. „Das hätte ich nicht gedacht, sagte er auch jetzt, da er sich dem Tode nahe fühlte, daß ich so jung sterben mußte.“

Das haben wir wohl gedacht, sagten alle vernünftigen Leute; es konnte nicht anders kommen.

23.

Das Lämmchen.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee;
 Ging einst mit auf die Weide;
 Muthwillig sprang es in dem Kell
 Mit ausgelassner Freude.
 Hop, hop, gings über Stock und Stein
 Mit unvorsicht'gen Sprüngen;
 „Kind, rief die Mutter, Kind, halt ein,
 Es möchte dir mißlingen.“
 Allein das Lämmchen hüpfte fort,
 Berg auf, Berg ab, in Freuden;
 Zuletzt mußte es am Hügel dort
 Für seinen Leichtsinns leiden.
 Am Hügel lag ein großer Stein,
 Den wollt' es überspringen;
 Seht da, es springt, und — bricht ein Bein;
 Aus war nun Lust und Springen.

O liebe, muntre Kinder! schreibt
 Dieß tief in eure Herzen:
 „Die Freuden, die man übertreibt,
 Verwandeln sich in Schmerzen.“

24.

Der zänkische Hans.

Hans konnte sich nie mit seinen Geschwistern friedlich betragen. Immer zankte er mit ihnen, schimpfte und schlug sie, wenn sie nicht nach seinem Willen thaten. Seine Eltern bestrafte ihn oft darüber; aber er beharrte bei seiner Unart. Da er größer wurde, ward er seiner Streitsucht wegen überall gehaßt, und kam oft mit blutigem Kopfe nach Hause. Auch dieß besserte ihn nicht. Einst fing er wieder ungerechter Weise Handel an, und bekam im Finstern einen unglücklichen Schlag an den Kopf, woran er nach wenigen Tagen sterben mußte.

25.

Die Verführung.

Wilhelm saß an einem Sommerabend vor der Thür, und wartete auf die Ankunft seines Vaters. Da kam Philipp, ein böser Knabe, und überrede ihn, mit an den Fluß zu gehen, und sich in einen Kahn zu setzen, der da angebunden war.

Philipp war so unbesonnen, den Kahn loszubinden. Da er aber weder Kräfte noch Geschicklichkeit genug hatte, denselben zu regieren:

so trieb ihn das Wasser weit vom Ufer weg, und die Knaben geriethen in Lebensgefahr.

Zum Glück sah ein Müller die Gefahr, und eilte ihnen mit einem andern Kahne zu Hülfe. Sie wurden gerettet, und Wilhelm, welcher Todesangst dabei ausgestanden hatte, erhielt noch dazu von seinem Vater eine verdiente Züchtigung, weil er sich hatte verführen lassen.

Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

26.

Der kleine Vogelfänger.

Peter: (indem er ganz außer Athem in die Stube stürzt) Mutter! Mutter! seht einmal den Vogel, den ich hier habe.

Mutter: Einen Vogel? Und wo hast du denn diesen her?

Peter: Ich fand heute sein Nest in der Gartenhecke, und da wartete ich, bis es Abend wurde; dann schlich ich mich leise hin, und ehe er es sich versah, husch! hatte ich ihn bei den Flügeln.

Mutter: Was war denn in dem Neste?"

Peter: Seine Jungen, liebe Mutter; ach so kleine Vögelein, die noch gar keine Federn haben!

Mutter: Und was willst du denn mit dem Vogel machen?

Peter Ich will ihn in einen Bauer setzen, und ihn dann vor das Fenster hängen.

Mutter: Und die armen Jungen? was sollen diese nun anfangen? wer wird diese füttern und groß ziehen?

Peter: O die will ich auch gleich holen, die soll er mir groß füttern.

Mutter: Wart Peter! Vorher laß dich noch etwas sehr ernsthaftes fragen. — Wenn es nun dem Fürsten einfiel, deine Mutter nebst dir und deiner kleinen Schwester für beständig in ein enges Loch einsperren zu lassen, wie würde dir da zu Muthe seyn?

Peter: Ach liebe Mutter! sehr übel. Ich würde klagen und weinen, und mich bald zu Tode grämen. Ach so etwas wird ja wohl der Fürst nicht thun?

Mutter: Ei ja! Er wird es thun, wenn er eben so unbarmherzig und grausam ist, wie du gegen den Vogel und seine Jungen seyn willst. — Wirst du wohl jetzt noch hingehen, und die jungen Vögel holen, um sie in den Kästcht einzusperren?

Peter: Nein, Mutter, das will ich nicht thun. Vergebt mir, daß ich gegen die armen Thiere so grausam seyn konnte. Ich dachte nur nicht daran. Seht, da laß ich auch den alten Vogel wieder zu seinen Jungen hinfliegen.

Mutter: So ist es brav von dir! Vergiß nun nicht wieder, daß auch die Thiere, so wie die Menschen, von Gott geschaffen sind, um sich ihres Lebens zu freuen; und daß es grausam von uns ist, ihnen ihr kurzes Leben ohne Noth verbittern zu wollen.

Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz.

Man darf nichts kaltes trinken, wenn man erhitzt ist.

Marie spielte mit andern Kindern allerlei Spiele. Zuletzt tanzten sie zusammen, und wurden dadurch sehr erhitzt. Marie lief, obgleich sie von ihren Gespielen gewarnt wurde, zu dem Brunnen hin, und trank nach Hezernslust.

Den andern Tag klagte sie über Kopfsweh und Schmerzen in der Brust, Sie hoffte, es würde in einigen Tagen schon wieder vergehen; aber statt dessen wurde es immer schlimmer mit ihr.

Mariens Eltern schickten nun nach einem Arzte, welcher auch sogleich kam, und ihr Arzneien verschrieb. Allein er sagte sogleich, daß sie nicht viel helfen würde, indem Marie die Auszehrung hätte. Und so geschah es auch. Marie wurde immer bleicher und matter, und ihr Athem immer kürzer, weil ihre Lunge in Eiter übergegangen war. Endlich machte der Tod nach einem halben Jahre ihrem Leiden ein Ende.

Zu ihren Gespielen, die sie in ihrer Krankheit fleißig besuchten, pflegte sie oft zu sagen: wie geduldig wollte ich leiden, und wie fröhlich sterben, wenn ich nur nicht selbst meine Krankheit und meinen Tod verschuldet hätte.

So oft diese Kinder in der Folge sich erhitzen hatten, und großen Durst empfanden, so sprachen sie zu sich selbst: Denke an Mariens Schicksal, und trinke in der Hitze nicht!

Die Pelzkappen.

Antons Kinder hatten öfters ausgeschlagene Köpfe, und konnten von Ungeziefer nie rein werden, obgleich sie oft gekämmt wurden.

Neben Anton wohnte Albert, dessen Kinder Haare hatten, die so rein wie Flachs waren.

Einstens saßen Anton und Albert vor ihren Häusern beisammen, und sahen ihren Kindern zu, wie diese zusammen spielten. Da sagte Anton zu Albert: Nachbar, sagt mir doch, warum ich solche Plage mit den Köpfen meiner Kinder habe, da doch die eurigen noch nie einen ausgeschlagenen Kopf hatten, und so hübsches, reinliches Haar haben?

Das will ich euch wohl erklären, sagte Albert. Seht ihr denn nicht, daß meine Kinder mit bloßem Kopfe umher laufen; die eurigen aber tragen fast das ganze Jahr hindurch Pelzkappen. Dadurch vermehrt sich der Schweiß auf dem Kopfe, und kann doch nicht verdunsten. Bei einem solchen Dunstbade. gedeihet denn auch das Ungeziefer. Dann kraken die Kinder, und die Natur treibt alle Unreinigkeit nach dem Kopfe hin. Werft die Pelzkappen eurer Kinder weg, schneidet ihnen die Haare öfters ab, und haltet sie an, daß sie sich mit frischem Wasser auch den Kopf waschen: so werdet ihr bald von aller Plage frei werden.

Anton war ein vernünftiger Mann, der guten Rath gern annahm und befolgte. Er that, was ihm Nachbar Albert gerathen hatte und seitdem werden seine Kinder nicht mehr vom Ausschlage und dem Ungeziefer geplagt.

29.

Edelmuth.

In einer Stadt, die durch des Feuers Flammen
Fast ganz verzehret ward, geschah,
Was ich mit diesen Augen sah:

Ein kleines Kind lag mitten in den Flammen
Dem fürchterlichsten Tode nah.

Ein edler Fürst, der Landesvater, sah
Des Kindes Noth, rief alles Volk zusammen,
Und bot dem, der es retten wollte
Zum Lohne tausend Thaler an.

Drauf stürzte sich ein armer Mann,
Weil keiner sonst es wagen wollte,
Hin durch die lichte Glut;

Und seinem Heldenmuth
Gelang die schöne That. — Dem Tod entrissen
Legt er das Kind zu seines Fürsten Füßen.

Freund, sprach der Fürst, du bist beloh-
nungswerth;

Hier nimm noch mehr, als du begehrt!

Nein, sprach der Arme, Gott hat mir schon
gelohnt.

Daß er die That gelingen ließ; das verschont
Vom Feuertod ich und das arme Würmchen
blieb.

Wozu noch mehr? Ich thats dem armen
Kinde nur zu lieb.

Verkaufen durst ich ja mein Leben
Für einen Beutel Goldes nicht.

Sie mögen's ärmern Leuten geben;

Das, was ich that, war meine Pflicht,

Und jetzt bin ich dadurch so reich
Und fühl' in mir ein Himmelreich.

Merkt's euch: Ein Herz von Edelmuth bewohnt,
Wird durch sich selbst am herrlichsten belohnt.

30.

Der Undankbare

Ein armer Knabe, der weder Vater noch Mutter mehr hatte, wurde von einem mitleidigen Manne, Namens Gutherz, an Kindesstatt aufgenommen, und genoss von demselben so viel Gutes, als er kaum von seinen eigenen Eltern hätte erwarten können.

Anfangs gefiel es dem Knaben recht wohl, und er that seinen guten Pflege-Eltern alles zu Gefallen, was er ihnen nur an den Augen absehen konnte; daher diese ihn immer noch lieber gewannen. Bald aber ward er des Guten gewohnt, achtete es nicht mehr, und betrug sich gegen seine Pflege-Eltern ungehorsam und trotzig.

Diese machten ihm anfangs Vorstellungen darüber, und suchten ihn mit Liebe zu bessern. Allein es half nichts, und sie mußten zuletzt Schärfe gebrauchen, um es ihnen fühlen zu lassen, daß man nichts Böses ungestraft in der Welt ausüben dürfe.

Zuletzt bestahl der undankbare Knabe seinen Wohlthäter, und lief dann, als er entdeckt wurde, heimlich davon. Aber die Strafe folgte bald nach. Die Obrigkeit ließ ihn auffuchen, und schickte ihn ins Zucht haus.

Wer mit Undank Andern Gutes lobnet,
Ist nicht werth, daß er auf Erden wohnet.

31.

Der Lügner.

Karl gewöhnte sich eine Unart an, seine Eltern zu belügen, wenn er etwas zerbrochen hatte, und diese eine Untersuchung darüber anstellten, um den Thäter zu erfahren. Ja er machte sich kein Gewissen daraus, die Schuld davon auf seine Geschwister zu schieben, die alsdann unschuldiger Weise gezüchtigt wurden. Einmal, da er recht unverschämter Weise seinen Bruder beschuldigte, daß dieser die Kirschen in des Vaters Garten gestohlen hätte, kamen die Eltern dahinter. Die Mutter hatte nämlich vom Boden aus zugesehen, wie Karl die Kirschen abpflückte. Sie sagte es nun dem Vater, der ihn nicht nur derb abstrafte, sondern ihm auch von nun an kein Wort mehr glaubte. Eben das thaten auch die andern Leute im Dorfe, als sie dieses erfuhren; und jedermann verachtete ihn. Als er hernachmals in der Schule den Vers hörte:

Wer aus Lügen sich gewöhnt,
Wird von aller Welt verhöhnt.

ward er im Gesicht feuerroth, weil alle Kinder ihn ansahen. Von Stunde an gelobte er, stets die reine Wahrheit zu reden, und er hielt auch Wort.

C

Der aufrichtige Knabe.

Auf einem grünen Plaze spielten einst einige Kinder mit dem Balle. Mitten in ihrer Freude flog der Ball in das Fenster eines Hauses, worin ein vornehmer Mann wohnte, und zerschlug eine Scheibe. Voller Bestürzung liefen die Kinder davon, und nach einem andern, weit entferntern Plaze hin. Hier beredeten sie sich, das keiner den andern verrathen wollte.

Als am andern Tage sich die Kinder wieder auf dem grünen Plaze eingefunden hatten, ließ der vornehme Mann die größern Knaben auf seine Stube führen, und verhörte sie. Aber kein einziger gestand, wer der Thäter sey.

Dieser hieß Gottlieb, und war noch nicht zugegen, als jene verhört wurden. Endlich kam er auch und hörte, was vorgefallen war. Da dachte er: es ist doch nicht recht, daß ich meine Kameraden in Verdacht lasse; ich will zu dem Manne hinauf gehn, es ihm sagen, wie es zugegangen ist, und ihm versprechen, den Schaden zu bezahlen, so bald ich einmal Geld verdiene oder geschenkt bekomme.

Ohne es seinen Kameraden zu sagen, die es ihm vielleicht abgerathen hätten, ging er zu dem vornehmen Manne, bat ihn seines Vergehens wegen um Vergebung, und versprach, mit der Zeit den Schaden zu vergüten.

Dies Betragen rührte den vornehmen Mann. Er vergab ihm nicht nur, sondern versprach ihm

noch überdieß, da er hörte, daß er arm sey, das Lehrgeld für ihn zu bezahlen, wenn er in der Folge ein Handwerk lernen wollte.

Hättet ihr an der Stelle des vornehmen Mannes dieß nicht auch gethan?

33.

Gefälligkeit.

Fritz und Heinrich wohnten in der Nähe bei einander, hatten aber eine verschiedene Denkweise. Jener war gefällig und zuvorkommend gegen jedermann; dieser that niemand etwas zu Gefallen, wenn man ihn auch noch so freundlich darum bat, und es ihm noch so wenig Mühe kostete.

So bat ihn einst Fritz in der Schule, er möchte ihm eine Feder borgen, weil er die Seinige mitzunehmen vergessen, und Heinrich deri ders gleichen vor sich liegen habe. „Ich brauche die Meinige selbst, sagte er unfreundlich, sieh, wo du eine her bekommst.“

Ein andermal bat ihn Fritz, er möchte ihm sein Blumenbeet begießen helfen, weil ihm die Gießkanne zu schwer sey. „Dinge dir einen Knecht, sagte er, wenn du es nicht allein kannst;“ und ging seines Weges fort.

Einstens hatte Heinrich auch seine Federn mitzunehmen vergessen. Traurig sah er Fritzens Federn neben sich liegen, und wagte es nicht, ihn darum zu bitten. Fritz bemerkte es, und sagte zu ihm: suche dir eine Feder heraus, wenn du die Deinigen mitzunehmen vergessen hast.

Am nächsten Sonntage sah Heinrich, daß Fritz für seine Mutter einen Blumenstrauß von jenem Blumenbeete abpflückte. Wenn ich doch auch in meinem Garten Blumen hätte, die ich meiner Mutter bringen könnte, sagte er, weil er nicht das Herz hatte, Fritzem geradezu darum zu bitten, und ihm einfiel, wie ungeschicklich er sich hier neulich gegen ihn betragen habe. „Wenn ich dir mit Blumen dienen kann, erwiederte Fritz, so komme herein, und pflücke nicht nur für deine Mutter, sondern auch für dich die schönsten Blumen, die du finden kannst.“

Von diesem Zeitpunkte an bemerkte man an Heinrich, daß er sein ungeschickliches Wesen ablegte, und an Dienstfertigkeit und Freundlichkeit Fritzem gleich zu kommen suchte.

35.

Der Mann mit der Krücke.

Ein Mann mit einem hölzernen Beine und einer Krücke kam vor eine Schule, um daselbst zu betteln. Die Schule war eben geendiget, und alle Schüler sammelten sich um ihn herum und betrachteten ihn. Armer Mann! fragte da der Lehrer, wie ist er denn zu dem hölzernen Bein gekommen?

Ach, lieber Herr! antwortete der Krüppel, an diesem Unglück ist meine Schwester Schuld. In meinem dritten Jahre hatte ich noch gesunde Arme und Beine. Einst im Sommer ließen mich meine Eltern unter der Aufsicht meiner äl-

tern Schwester allein zu Hause. Aber, Gott vergieb ihr, das war ein leichtsinniges Mädchen. So bald meine Eltern weg waren, lief sie überall herum, und bekümmerte sich nichts um mich. Endlich schlich sie sich in den Keller, und ließ die Fallthür offen stehen. Ich will meiner Schwester nachlaufen, und stürze die lange Kellerstiege hinab. Halb todt trug sie mich hinauf, legte mich ins Bett, und sagte bloß, als die Eltern nach Hause gekommen waren, ich sey krank geworden. Deh andern Tag gestand sie erst, als ich vor Schmerzen nicht aufhörte, zu schreien, daß ich die Treppe hinab gefallen sey. Mein Vater ließ sogleich einen geschickten Wundarzt kommen. Allein, weil alles schon zu sehr verschwollen war, so konnte er mir die gebrochenen Glieder nicht völlig wieder einrichten. Der Arm hier blieb steif, und das Bein mußte mir am Ende abgenommen werden, weil der Brand dazu kam. Seit meinem vierten Jahre mußte ich ein hölzernes Bein haben. Da ich nun nicht arbeiten kann, auch von meinen Eltern kein Vermögen geerbt habe, so bin ich genöthiget, mein Brod vor den Thüren zu suchen.

Die Schulkinder waren durch des Mannes Erzählung so gerührt, daß sie sogleich ein Geschenk an Geld für ihn zusammen legten, und mit dem festen Vorsatz nach Hause gingen, auf ihre kleinen Geschwister besser Acht zu haben, als die leichtsinnige Schwester dieses Unglücklichen.

Die einfältige Furcht vor Gespenstern.

Eine Magd wurde des Nachts in den Keller geschickt, um einen Topf Milch zu holen. Aber bald kam sie mit blassem Angesichte und kläglichem Geschrei zurück: „Ein Gespenst, ein Gespenst.“ Wodenn, sagte der Hausvater? „ach im Keller,“ stotterte die Magd. Karl, Christian und Dorothea, die Kinder im Hause, fingen an zu lachen, weil sie wußten, daß es keine Gespenster giebt. Kinder, sagte der Hausvater, geht einmal mit der Magd, und laßt euch das Gespenst von ihr zeigen. Die Kinder sprangen sogleich mit dem Lichte voran, und die Magd folgte ihnen furchtsam nach. Als sie in dem Keller angekommen waren, fragten die Kinder, wo denn das Gespenst sey? Da deutete die Magd in den Winkel hin, und sagte ängstlich: ach dort, sehet, dort stehts! ganz weiß vom Kopf bis auf die Füße. Die Kinder lachten von neuem! Denn was die Magd für ein Gespenst hielt, war ein Hammelschlägel, den die Mutter an den Fleischhaken gehängt, und mit einem weißen Tuche umschlagen hatte, um das Fleisch vor den Fliegen zu bewahren. Jetzt schämte sich die Magd, und die Kinder dankten ihren Eltern im Herzen dafür, daß sie ihnen von Jugend auf alle Furcht vor Gespenstern lächerlich gemacht hatten.

37.

Wilhelm und Lottchen, die Muster guter Kinder.

Wilhelm und Lottchen waren zwei Geschwister und dabei so gut geartete Kinder, daß alle Väter und Mütter im Dorfe öfters zu ihren Söhnen und Töchtern sagten: wenn ihr doch nur auch so brav wäret, als Wilhelm und Lottchen.

Diese beiden Kinder liebten nämlich ihre Eltern aufs zärtlichste, ließen sich nie etwas von ihnen zweimal heißen oder verbieten, und thaten alles, was sie ihnen an den Augen absehen konnten. Denn sie dachten bei sich selbst: „es ist höchst billig, daß wir unsern Eltern durch Folgsamkeit und Zuverlässigkeit Freude zu machen suchen, und ihnen auf diese Weise unsern Dank für ihre elterliche Liebe zu erkennen geben. Wie viel sind wir ihnen nicht schuldig? Ihnen verdanken wir nächst Gott nicht nur das Leben, sondern sie haben es sich auch so sauer werden lassen, uns als kleine Kinder zu warten und zu pflegen. Und noch jetzt kleiden sie uns von dem Fleiße ihrer Hände, theilen mit uns alle Nahrungsmittel; geben uns so gute Lehren, um aus uns tugendhafte Menschen zu bilden; und machen uns so viel Freude, als sie nur immer können. Wie abschaulich müßten wir uns selbst vorkommen, wenn wir sie durch Ungehorsam und Unartigkeit kränken würden!“

Dabei liebten auch die beiden Geschwister einander so, wie eigentlich alle Brüder und Schwestern einander lieben sollten. Das Eine kam dem

andern stets mit Liebe zuvor; theilte mit ihm so gern alles, was er geschenkt bekam, und borgte ihm willig seine Spielsachen. Daher hörte man unter ihnen nie etwas von einem Gezänke oder von Schimpfreden. Wenn ja das eine aus Uebereilung einmal etwas that, was nicht recht war, so ward das andere darüber nicht zornig, sondern sagte mit aller Freundlichkeit und Sanftmuth: „lieber Bruder, oder, liebe Schwester, thue doch nicht so, sondern mache es mir zu Gefallen anders; dafür folge ich dir auch, wenn ich etwas nicht recht thue und du erinnerst mich daran.“

Eben so liebe reich betrugten sie sich auch gegen andere Kinder, und riethen ihnen ab, wenn diese einen Muthwillen ausüben wollten. Ueberhaupt gingen sie nicht mit allen Kindern um, sondern nur mit den wohlgezogenen. Sie befolgten damit die Lehren ihrer Eltern:

Besser ist es, einsam seyn,
Als sich mit den Bösen freu'n.

Uebrigens war ihre Lebensweise folgende: So wie es tagte, sprangen sie ganz munter aus dem Bette, und machten es nicht wie andere träge Kinder, die man nur mit Mühe aus den Federn treiben kann. Sie eilten dann zu ihren Kleidern, welche sie beim Ausziehen hübsch an einen Ort hingelegt hatten, zogen sich recht odentlich an, kämmten sich, und wuschen dann die Hände und das Gesicht fein sauber ab. Auch vergaßen sie nicht, um ihre Zähne rein und gesund zu erhalten, sich jedesmal den Mund recht auszuspülen. Dann suchten sie ihre Eltern in der Wohnstube auf, und

wünschten ihnen einen guten Morgen. Hierauf traten sie, so wie sie auch des Abends zu thun gewohnt waren, neben einander vor den Tisch hin und beteten, jedes eine Woche um das andere das schöne Morgenlied, welches sie in der Schule auswendig gelernt hatten. Jetzt erst gingen sie zur Mutter, und baten um das Morgenbrod; wie sie denn gewohnt waren, nie etwas von ihren Eltern zu verlangen, ohne dabei zu sagen: ich bitte, lieber Vater, oder, liebe Mutter, um das oder jenes.

Hatten sie von ihrem Lehrer etwas zum Auswendiglernen bekommen, so durchlasen sie es jetzt noch einmal, um gewiß zu wissen, ob sie es nicht die Nacht über vergessen hätten. (Denn auswendig hatten sie es am Abend schon zuvor gelernt, und nicht eher etwas anders gethan, bis ihnen dieser Stein vom Herzen war.) Hierauf halfen sie im Hause allerlei Dinge verrichten, bis die Zeit kam, wo sie mit ihren Büchern zur Schule eilten.

Hier waren sie gleichfalls das Muster wohlgezogener Schüler. Ihr Anzug war immer der reinlichste und ordentlichste. Beim Hineintreten grüßten sie ihren lieben Lehrer recht freundlich, und setzten sich sitzsam auf ihren Platz. Nie hörte man sie lärmern oder während der Schule mit den Nachbarn plaudern. Beim Unterrichte selbst waren sie beständig aufmerksam, und lernten deswegen weit mehr als die übrigen Kinder.

Bei Tische beteten sie mit Andacht, und aßen so manierlich, daß die Eltern sie niemals ansahen,

ohne sich im Stillen über sie recht herzlich zu freuen. Da hörte man sie nie selbst Speise fordern: da sah man sie nie hastig essen, die Finger ablecken, die Ellenbogen auflegen, und was sonst noch unartige Kinder bei Tische zu thun pflegen.

In der übrigen Zeit gingen sie ihren Eltern überall an die Hand, und machten sich die größte Freude daraus, wenn sie denen etwas erleichtern konnten, die es sich um ihrer Kinder willen so sauer werden ließen. An das Spiel dachten sie nur dann, wenn sie glaubten, daß sie es zur Besoldnung ihres Fleißes verdienet hätten. Dabei lebten sie recht vergnügt, und fühlten so recht inniglich, wie es in jenem Liede heißt:

Recht thun und edel seyn und gut,
Ist mehr als Gold und Ehr';
Da hat man immer frohen Muth,
Und Freude um sich her.

So wie sie größer wurden, spielten sie immer seltener, und arbeiteten dafür desto mehr; denn sie hielten es für Bestimmung des Menschen, sich an das Arbeiten von Jugend auf zu gewöhnen. Wilhelm suchte daher dem Vater alle Arbeiten abzulernen, damit er, wenn er groß seyn würde, sich selbst ernähren könne. Lottchen lernte der Mutter ab, was zur Führung der Hauswirthschaft gehört. Sie lernte schön stricken, spinnen, Strümpfe und Kleider ausbessern, nähen, waschen, fegen und kochen. Und da sie wußte, daß Reinlichkeit und Ordnung der schönste Schmuck eines Hauses sey; so benutzte sie jeden Augenblick

den sie von andern Geschäften frei hatte, um dasjenige zu reinigen, was schmutzig geworden war, und stellte jede gebrauchte Sache wieder an ihren Ort. Da sahen denn auch der Stubenboden und die Hausflur, die Fenster, Tische und Betten so reinlich aus, und in der Küche war alles Geschirre so blank gescheuert und so hübsch ordentlich hingestellt, daß jedermann eine Freude darüber hatte, wer nur in dieß Haus kam.

Nun hört auch noch, wie es diesen braven Kindern in der Folge gegangen ist. — Als Wilhelm groß geworden war, verdingte er sich als Knecht, und betrug sich in seinem Dienste so treu, fleißig und ordentlich, daß ihn jedermann liebte und schätzte. Er selbst fühlte in seinem Herzen eine solche Zufriedenheit darüber, daß er immer frohen Gemüths war. Zulezt wählte ein reicher Bauer, welche eine Tochter zum einzigen Kinde hatte, ihn, den ärmsten unter allen jungen Burschen des Dorfes, zu seinem Tochtermann heraus, weil er der Rechtschaffenste unter ihnen war, und übergab ihm seinen Hof mit allem Zubehör.

Lottchen wurde gleichfalls als Magd von ihren Herrschaften so sehr geliebt, daß diese sie stets mehrere Jahre hinter einander im Dienste behielten. Bei den geschickten Frauen, die sie während ihrer Dienstzeit fand, lernte sie auch noch Brod backen, Lichter ziehen, Seife sieden, guten Apfelsmost machen, wie viel man Federn und Zwiller zu jedem Stück eines neuen Bettes brauche, wie man die kleinen Kinder gut pflegen und erziehen müsse, und noch viel andere nützliche Dinge mehr.

Ein reicher Mann, dem unlängst seine Frau gestorben war, mußte sich damals nach einer zweiten umsehen, welche seine beiden, noch kleinen Kinder groß zöge. Da sagte ihm jedermann, daß er für seine Kinder nicht besser sorgen könnte, als wenn er Lottchen heirathete. Er that es, und fand an ihr die beste Frau für sich, und die beste Mutter für seine Kinder. In der Folge schenkte ihr selbst der liebe Gott noch einige Kinder; sie machte aber keinen Unterschied unter allen, sondern zog sie gleicher Liebe und Sorgfalt groß. Dafür erlebte sie aber auch die Freude, daß sie an ihnen lauter wohlgezogene und dankbare Kinder hatte.

Nun muß ich erzählen, daß ihr Vater bald nach ihrer Hochzeit starb. Weil nun ihre Mutter auch schon alt und schwächlich war, so ruhte sie nicht eher, als bis diese zu ihr zog, um sie in ihren alten Tagen desto besser pflegen zu können. Wilhelm wollte sie zwar auch bei sich haben; aber die Mutter zog lieber zu der Tochter. Doch kam Wilhelm fast täglich, seine Mutter zu besuchen. Zuletzt starb sie sehr alt und lebensfatt, nachdem sie ihren Kindern noch einmal zum Lebewohl die Hand gedrückt, und sie mit fröhlichem Mutterherzen gesegnet hatte. Ihre letzten Worte waren: Dort finden alle gute Kinder ihre guten Eltern wieder!

Gebete für Kinder.

a) Des Morgens.

Dir, Vater, Gott und Herr der Welt
 Sey Dank für unser Leben!

Du bist es, der es uns erhält,
 Und der es uns gegeben.

Du schüttest mich in dieser Nacht!
 Du machst, daß ich aufs neue
 Erquickt vom sanften Schlaf der Nacht
 Mich dieses Tags erfreue.

Nimm meines Lebens ferner wahr,
 Auf dich hofft meine Seele.
 Sey mir ein Retter in Gefahr,
 Ein Vater, wenn ich fehle.

Laß deinen Segen auf mir ruh'n,
 Mich deine Wege wallen,
 Und lehre du mich immer thun,
 Nach deinem Wohlgefallen.

O pflanze, Herr, in meine Brust
 Den Samen wahrer Tugend.
 Dann bin ich meiner Eltern Lust,
 Die Zierde froher Jugend.

Laß mich der Jugend Munterkeit
 In deiner Furcht genießen,
 Und meinen Lauf mit Freudigkeit,
 Wenn du gebest, beschließen.

b) Des Abends.

O allgütiger Erhalter,
 Meine Seele preiset dich!
 Denn mein jugendliches Alter
 Blühet und gedeiht durch dich.
 Jede Stunde meines Lebens
 Schenkst du mir zu meinem Glück.
 Legt' ich keine doch vergebens,
 Keine schlecht benutzt zurück.
 Fröhlich will ich jetzt den Schlummer
 Dieser Nacht entgegen gehn.
 Möcht' ich so auch ohne Kummer
 Einst zu meinem Grabe gehn.
 Herr, dieß werd' ich; denn mein Leben
 Ganz der Frömmigkeit zu weih'n,
 Sey mein eifriges Bestreben;
 Ruhig schlaf' ich nunmehr ein.

c) In der Schule.

Segne, Vater, unsern Fleiß,
 Daß wir täglich hier auf Erden
 Uns zum Glück und dir zum Preis
 Weiser und geschickter werden.
 Flöß' in unsre zarte Brust
 Achtsamkeit für jede Tugend!
 Dann sind wir der Eltern Lust,
 Und ein Muster frommer Jugend.
 Sind dann jungen Bäumen gleich,
 Wenn sie stehn in voller Blüthe;
 Werden einst an Früchten reich,
 Reich an Einsicht und an Güte.

d) Bei Tische.

Du, Vater, gibst uns alle gute Gaben!
 Laß unser täglich Brod uns immer haben;
 Verleih im Ueberfluß uns weise Mäßigkeit,
 Und gib uns auch bei Wenigem Zufriedenheit.

Wir loben dich und sagen Dank,
 O Vater, dir für Speis' und Trank.
 Doch mehr als Worte soll ein frommes Leben
 Dir unsern Dank stets zu erkennen geben.

39.

Lehren für die Landjugend.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
 Bis an dein kühles Grab;
 Und weiche keinen Finger breit
 Von Gottes Wegen ab.

Dann wird die Sichel und der Pflug
 In deiner Hand so leicht;
 Dann singest du beim Wasserkrug,
 Als wär' dir Wein gereicht.

Dann wirst du, wie auf grünen Au'n
 Durchs Erdenleben gehn;
 Dann kannst du ohne Furcht und Gran'n
 Dem Tod' ins Auge sehn.

Und wenn von seinem Richterthron
 Gott einst das Urtheil fällt,
 Empfängest du der Tugend Lohn
 In jener bessern Welt.

D

40.

Vom Lesen der gewöhnlichen Zahlen.

a) Die zehn Ziffern oder Buchstaben, womit alle Zahlen ausgedrückt werden.

Figur: 0 1 2 3 4 5
 Namen: Null, eins, zwei, drei, vier, fünf,
 6 7 8 9.
 sechs, sieben, acht, neun.

b) Ihre Bedeutung auf dem

	vierten	dritten	zweiten	ersten Plage.
	Tausende	Hunderte	Zehner	Einer.
1	Tausend	1 Hundert	1 Zehn	1 eins
2	—	2 —	2 zwanzig	2 zwei
3	—	3 —	3 dreißig	3 drei
4	—	4 —	4 vierzig	4 vier
5	—	5 —	5 fünfzig	5 fünf
6	—	6 —	6 sechzig	6 sechs
7	—	7 —	7 siebenzig	7 sieben
8	—	8 —	8 achtzig	8 acht
9	—	9 —	9 neunzig	9 neun

c) Uebungen im Zahlenlesen.

11 eins und zehn (elf), 12 zwei und zehn (zwölf),
 13 drei und zehn (dreizehn), 14 vierzehn, 15 fünf-
 zehn, 16 sechszehn, 17 siebenzehn, 18 achtzehn,
 19 neunzehn, 20 zwanzig, 21. 22. 23. 24. 25.
 26. 27. 28. 29. 30. 40. 51. 62. 73. 84. 95.
 96. 97. 98. 99. 100. 110. 101. 1000. 1001.
 1101. 1111. 2120. 3412. 4313. 5414. 1802.
 1530. 9999. 2926. 2927. 9028. 1551. 4321.

d) Römische Zahlen.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
XX	XXI	XXXIV	XXXIX	L	XL	LX	LXX				
20	21	34	39	50	40	60	70				
C	XC	CX	D	M.							
100	90	110	50	1000.							

40.

Die Buchstaben in der eingeführten alphabetischen Ordnung
nebst ihren herkömmlichen Benennungen.

A, a; B, b (Beh); C, c (Zeh); D, d
(Deh); E, e; F, f (Eff); G, g (Geh); H,
h (Hah); I, i; K, k (Kah); L, l (Ell); M,
m (Emm); N, n (Enn); O, o; P, p (Peh);
Q, q (Kuh); R, r (Err); S, s (Eß); T,
t (Teh); U, u; V, v (Vau); W, w (Weh);
X, x (Xks); Y, y (Ypsilon); Z, z (Zett).

Ch, ch (Chah); Sch, sch (Scheh).

Das kleine geschriebene Alphabet.

a b c d e f ff g h i j k
 l ll m n o p q r s ff fi
 t ß A 4 u v w x y z
 ð ö ii.

Das große geschriebene Alphabet:

A B C D E F G H I
 K L M N O P Q R
 S T U V W X Y Z

3924
 218



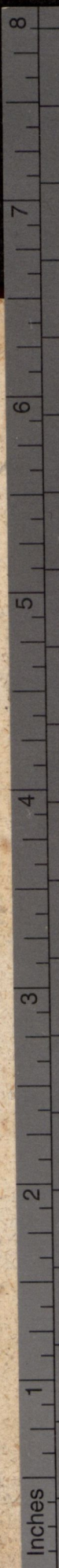
1204

dienst heißen, was ein
 t, und doch derselbigen
 t, sondern hiermit alles
 solcher Gottesdienst stehet
 Werken, von welchen sie
 derselbigen viel thun, so
 llen; so doch innwendig
 Erkenntniß, keine Furcht,
 Liebe noch Gehorsam
 wahrhaftig das Herz ohne
 ihm mit mancherley auß-
 wahren, daß sie viel opf-
 , und strenge Leben füh-
 durch solche Werke sich
 Bohn zu versöhnen, Sün-
 zahlen: und das schänd-
 daß es eitel solche Werke
 Gottes Wort selbst erz-
 , welche allenthalben in
 en werden als eitel heyd-
 t und wahrhaftige Ab-
 och die Welt allzeit voll
 den Jüden, so da Gott-
 die die Propheten allent-
 reyen; aber viel mehr und
 chen überhand genom-
 dieser letzten Zeit, unter
 mit so mancherley Mön-
 , Heiligendienst, Wall-
 gleichen unzähligen Grew-
 at gerühmet für geistlich,
 refflichen Gottesdienst;
 Glaubens, und der Wer-
 n, gar vergessen hat, ja
 und nicht werth gehal-
 nemmen.

das Gesetz Moses, ihnen von Gott gegeben
 hielten, und sich täglich übten in allen Werk
 die ihnen darinne aufgelegt waren, darzu an
 in den Zehen Geboten daher giengen. Welche
 ja die rechten Werke waren, und hießen G
 rechtigkeit und Gottesdienst des Gesetz
 noch sind es noch nicht die rechten Got
 dienste, die ihm gefallen. Denn sol
 Werke, in denen, so das Evangelium o
 Erkenntniß Christi nicht haben, gesche
 nicht aus rechtem Herzen, das da Gott
 vertraue, oder aus rechter Lust und L
 gegen Gott solches thue; sondern lie
 noch im Unglauben und Zweifel gegen G
 ruffen ihn nicht von Herzen an, und
 doch voller böser Lust und Ungehorsam
 der Gott: gehen gleichwol darneben hi
 solchem Wahn, als haben sie Gesetze ge
 ten, und verlassen sich auf solche Werke,
 haben sie Gott damit wohl gedienet. D
 um kann auffer Christo kein Gottesdiens
 schehen, der Gott gefalle; denn es ist o
 noch die alte Natur, da das Herz unerne
 und unverändert bleibt, in seinem Unglau
 und Ungehorsam wider Gott.

153. Wenn aber Christus durch das E
 ngelium erkannt und gegläubet wird, wie
 durch ihn Vergebung der Sünden bey G
 erlangen, und um seinetwillen Gott g
 len, 2c. da folget denn hernach rechter Go
 dienst, innwendig aus dem Herzen. D
 bey solchem Glauben wirket der Heilige G
 im Herzen, wie droben (S. 146.) gesag
 daß es Lust und Liebe krigt Gott gehor
 zu seyn; fahet an von Herzen ihn zu fi
 ten, und in allem seinem Leben ihm zu
 trauen, in allen Nöthen anzuruffen,





B.I.G.

Farbkarte #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light blue patch	Light cyan patch	Light green patch	Light yellow patch	Light red patch	Light magenta patch	White patch	Light brown patch	Light gray patch
Dark blue patch	Dark cyan patch	Dark green patch	Dark yellow patch	Dark red patch	Dark magenta patch	White patch	Dark brown patch	Dark gray patch

hiele,

u ch

b
 ges
 hte
 n
 ich
 ac
 und
 m
 d
 sdi
 so
 mu
 nd
 esel
 erli
 hier
 deu
 dott
 m
 stel
 ri
 n u
 den
 de
 e
 ha
 t e
 da
 nd
 ih
 t.
 em
 ries